

Gast des Presseclubs von „NW“ Jurij Lebedev:
Jekaterina Iwanowa

„Symbol der Versöhnung von erbitterten Feinden kann ein Kreuz werden...“

Übersetzung aus dem Russischen aus
der Zeitung „Newskoje Wremja“ (NW),
Freitag, 26.04.1996

„Es gibt zwei Begriffe: Frieden und Versöhnung. Es scheint alles klar zu sein. Mir aber gefällt das Wort „Frieden“ weniger. Warum? Weil im Laufe von Jahrtausenden der ununterbrochenen Auseinandersetzungen dieser Begriff von den Politikern immer häufiger für die Entfesselung der Kriege ausgenutzt wird. Einer von meinen Bekannten, Militärhistoriker, hat bemerkt, daß der Begriff „Versöhnung“ einen vierstufigen Prozeß umfaßt: einander kennenzulernen, dann einander zu verstehen, sich zu versöhnen und endlich sich zu befreunden. Gerade das beschäftigt sich unsere Organisation, deren Hauptaufgabe die Schaffung einer wohlthuenden Atmosphäre in den Beziehungen zwischen dem deutschen und russischen Volk ist“, sagt der Leiter des St. Petersburger Zentrums der internationalen Zusammenarbeit „Versöhnung“ Jurij Lebedev.

Gerade in Petersburg, nach Meinung der Mitglieder des Zentrums, gibt es für die Versöhnung von Russen und Deutschen die größte Chance. Aber gleichzeitig – die größten Schwierigkeiten. In erster Linie, weil Petersburg, dem treffenden Ausdruck von Daniil Granin nach die Stadt ist, die das Leiden verkörpert. Sie ist das Symbol des zwecklosen, qualvollen, grausamen Todes von einer Million ganz unschuldiger Menschen. „Deswegen kann diese Stadt ein Symbol der Versöhnung zwischen den ehemaligen Feinden werden“ – so Jurij Lebedev. Ich bin mit Daniel Granin völlig einverstanden, der vorschlug, ein Kreuz auf dem Pulkowo-Berg aufzustellen, damit „sein einfaches und klares Zeichen das Gedächtnis der zum Opfer gefallenen bei der Offensive vom „weißen“ General Judenitsch, der Schlachten zwischen den „weißen“ und „roten“ Russen und Deutschen aufblitzen hätte können“.

Das Zentrum der internationalen Zusammenarbeit „Versöhnung“ wurde vor drei

Jahren gegründet. Als Anlaß zur Verweigerung des Gedächtnisses von Gefallenen im Zweiten Weltkrieg diente der Auftritt des bekannten Telejournalisten Newsorow. Der zukünftige Abgeordnete der Staatsduma schilderte, wie er es immer macht, um den Versuch von den Deutschen, ein Gedenkzeichen in Krasnoje Selo aufzustellen, als eine neue Orgie von Faschisten darzustellen. Man mußte sich doch schon damals an die bekannten Worte von Albert Schweizer erinnern: „Das Verhalten zu den Soldatengräbern ist der Ausdruck der Kultur eines Volkes“ (Henry-Benktow).

Das Thema, das die Mitglieder des Zentrums berührt haben, ist sehr umfassend. Das ist das Thema nicht einer Stadt, sogar nicht eines Landes. Es hat eine internationale Bedeutung. Denn nicht nur Deutsche kämpften bei Leningrad. Es waren die Leute von 12 Nationen. Leider ist in den sowjetischen Militärarchiven und der Militärgeschichte der Gegner als „namenloser Faschist“ dargestellt. Und diese Gestalt verkörpert sich direkt in einem typischen Deutschen. „Wie groß war unsere Bewunderung, sagt Jurij Lebedev, als wir uns mit wirklicher Militärgeschichte auseinandergesetzt haben“. Es ergab sich, daß hier, bei Leningrad, im Raum von Strelna, Krasnoje Selo, Puschik, Soldaten der spanischen „blauen“ Division, norwegischer, holländischer und flämischer Legionen, Hunderte Polen, Letten, Litauer, Esten gekämpft haben. Es waren sogar die Franzosen aus Elsaß-Lothringen, die die deutsche Sprache nicht beherrschten. Jetzt kommen diese Leute hierher. Nachdem der „eiserne Vorhang“ gefallen war, bekamen sie das Recht darauf. 50 Jahre danach suchen die ehemaligen Feinde auf unserem Territorium die Gräber von den gefallenen Angehörigen.

Es gibt aber in den russischen Archiven keine solche Angaben. Es ergab sich, daß die ausländischen Archive über solche Informationen verfügen. Jeder Friedhof, jedes deutsche Grab wurde während des Krieges

aufgenommen. „Wenn die Verwandten der gefallenen deutschen Soldaten diese Dokumente mitbringen und bitten, die Grabstätten von ihren Angehörigen ausfindig zu machen, so fühlt man Schande, setzt Lebedev fort. Es ist eine Schande, wenn man sieht, wie barbarisch diese Stätten geplündert sind. Ich verstehe: dort könnten Datschas gebaut werden; letzten Endes wußten die Leute davon nicht, sie tragen daran keine Schuld. Aber wenn man auf dieser Stelle eine Müllgrube errichtet, wenn die Gebeine in der Gegend zerstreut sind und die Jungs mit den Steinen auf die Schädel „schießen“, so fühlt man Angst...“.

Während des Krieges wurden im Leningrader Gebiet etwa 100 000 Wehrmachtssoldaten beerdigt. Nach 1945 auf Befehl vom Zentralkomitee der kommunistischen Partei, wurden alle deutschen Soldatenfriedhöfe eingeebnet. Bei Petersburg ist nur der einzige deutsche Friedhof erhalten geblieben. Heute, im Rahmen des russisch-deutschen Regierungsabkommens über die Kriegsgräberfürsorge beginnt man die Arbeit, um 30 deutsche Sammelfriedhöfe in Rußland aufzubauen. Ein Friedhof ist in Sestroretzk bei Petersburg gebaut. Man plant noch einen im Dorf Sologubowka bei Mga zu schaffen.

Jurij Lebedev meint, daß die Leute bei uns die deutschen Soldaten nicht mehr nur als Okkupanten betrachten. Die Soldaten von ausländischen Armeen, die gegen die Sowjetunion gekämpft haben, werden auch wie Opfer des Krieges wahrgenommen. Komisch, aber solch eine Wahrnehmung „half“ Tschetschenien. Man versteht deutlicher, daß auch die deutschen Soldaten Befehle erfüllen wollten. Wahrscheinlich nur wenige wollten es. Jemand wurde gewiß von der Nazipropaganda verdammt. Ein einfacher Bürger wollte kaum sich von seinem Haus trennen. Soldat – ist ein Opfer des Krieges, wie die anderen. Schuld an diesem Krieg trug der Politiker, versucht Jurij Lebedev zu beweisen.

Kriegsgräberstiftung – Wenn alle Brüder schweigen – Sie können helfen!

Unser Konto:

Kriegsgräberstiftung – Volksbank Ebingen, 72458 Albstadt – Konto-Nr. 10 449 000, BLZ 653 901 20

Anschrift: Kriegsgräberstiftung, Johannisbeerstraße 5, 70329 Stuttgart